

Johanna Reheis

Logopädische Versorgung von Late Talkern in Zeiten der Pandemie

Ergebnisse einer österreichischen Studie aus Sicht des Qualitätsmanagements

Hintergrund

Eine Pandemie, wie sie durch des SARS-CoV-2 Virus verursacht wird, stellt Länder weltweit in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens vor Herausforderungen. Neben der Behandlung von Akuterkrankten wird weiterhin die qualitativ hochstehende und bedarfsgerechte Versorgung durch Gesundheitsdienstleistungen gefordert, was auch die Aufrechterhaltung der logopädischen Versorgung in Zeiten einer Pandemie impliziert. Um die Behandlungskontinuität trotz hohem Infektionsgeschehen zu ermöglichen, wurde in vielen Fällen auf synchrone Teletherapie umgestellt – ein Angebot, das für gewisse Gruppen, wie für sehr junge Kinder, kaum zugänglich ist.

Gleichzeitig stellt der gesunde, frühe Spracherwerb einen wichtigen Prädiktor für die weitere Sprach- und Schriftsprachentwicklung sowie für den beruflichen Werdegang dar, wodurch die rechtzeitige und regelmäßige Intervention bei Late Talkern nicht nur aus logopädischer, sondern auch aus gesellschaftlicher und volkswirtschaftlicher Sicht von Relevanz ist.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Aspekte Behandlungskontinuität, -form und -setting in der Arbeit mit Late Talkern für die Zeit vor und während der Pandemie in Österreich zu beschreiben, um daraus Chancen für zukünftige Entscheidungsfindungsprozesse abzuleiten.

Forschungsdesign und Methoden

Zur Erfassung der Versorgungssituation sowie der Faktoren der logopädischen Entscheidungsfindung wurde auf Basis einer Literaturrecherche ein quantitativer Online-Fragebogen erstellt, mittels qualitativer Pretests optimiert und im Februar 2021 an LogopädInnen, die in Österreich mit Late Talkern arbeiten, versendet. Die Ergebnisse wurden vorwiegend deskriptiv-statistisch analysiert und dargestellt, Unterschiede und Korrelationen wurden interferenzstatistisch gegen den Zufall abgesichert.

Ergebnisse und Diskussion

Nach den vier Wochen der Erhebung konnten 82 vollständige und plausible Datensätze in die weitere Analyse eingeschlossen wer-

den. Die Berufserfahrung befragter LogopädInnen streute zwischen ein und 46 Jahren um den Median von 16,5 (IQR=18). 70,8% von ihnen gaben an, freiberuflich zu arbeiten, lediglich 8,5% der Befragten waren ausschließlich im Angestelltensetting tätig.

Hinsichtlich der Behandlungskontinuität zeigte sich ein signifikanter Einbruch über wenige Wochen des Frühjahres 2020 hinweg. Für diesen Zeitraum gab über die Hälfte (56,1%) der befragten LogopädInnen an, dass weniger als 10% der in Behandlung befindlichen Late Talker kontinuierlich versorgt werden konnten. Nach diesem fast völligen Einbruch konnte dem logopädischen Versorgungsauftrag laut Kontinuitätswerten ab dem Sommer 2020 erneut weitgehend nachgekommen werden, wenngleich mit deutlichen Schwankungen bis in das Jahr 2021 hinein.

Bei Fragen zur Behandlungsform konnte für die Zeit vor dem Frühjahr 2020 eine deutliche Präferenz für die kindzentrierte Arbeit konstatiert werden. Diese Favorisierung schien sich auch nicht grundlegend zu ändern – lediglich 15,9% der Befragten veränderten ihr prinzipielles Vorgehen bei der Auswahl der Interventionsform seit Ausbruch der Pandemie. Deutlicher in den Fokus gerückt und von den LogopädInnen als Chance beschrieben wurde jedoch die vermehrte Kooperation mit Eltern oder Bezugspersonen im Sinne der elternzentrierten Behandlungsform.

Im Hinblick auf das Behandlungssetting wurde offensichtlich, dass die direkte Teletherapie mit Late Talkern für befragte LogopädInnen keine realistische Option darstellt, wohingegen Elternberatungen oder -trainings via Videotelefonie von knapp der Hälfte (48,8%) der Befragten durchgeführt wurde und sich 82,5% von ihnen als zufrieden bis sehr zufrieden mit der Durchführung einschätzten.

Über alle Fragen hinweg wurde die Kooperation mit Eltern von Late Talkern in verschiedensten Facetten sowohl als Hindernisfaktor als auch als große Chance dargestellt – ihnen scheint im Versorgungsgefüge somit eine Art Schlüsselposition zuzukommen, die seit Ausbruch der Pandemie verstärkt in den Mittelpunkt gerückt ist.

Diskussion

Besonders in Anbetracht zusätzlicher Belastungen und Risiken, die während einer Pandemie auf die kindliche Entwicklung wirken, sollte der rechtzeitigen und regelmäßigen Intervention bei Late Talkern weiterhin hoher Stellenwert eingeräumt werden. Für mögliche zukünftige Krisen oder Pandemien deutet die Zusammenführung der Ergebnisse mit bestehender Literatur darauf hin, dass der elternzentrierten Interventionsform großes Potenzial eingeräumt werden darf.

Nicht immer kann die Elternarbeit die direkte logopädische Intervention mit dem Kind ersetzen, sollten jedoch strikte krisenbedingte Beschränkungen die kindzentrierte Arbeit unmöglich machen, so ist die elternzentrierte Interventionsform in jedem Fall einer Therapiepause vorzuziehen, da die Evidenzlage einerseits für die nachhaltige Wirksamkeit dieses Ansatzes spricht und sich Beratungsgespräche oder Elterntrainings, bei gegebener Compliance der Eltern, sowohl im Face-to-Face-Setting als auch via Videotelefonie qualitativ hochwertig realisieren lassen.

► Die Langfassung steht online zur Verfügung: <http://download.schulz-kirchner.de> > Forum Logopädie > Fachartikel > Jahrgang > 2022 > Ausgabe 1 > Zusatzmaterial sowie <http://evidenstsst.org>



Johanna Reheis (BSc, MSc) ist als Logopädin und Praktikumsanleiterin mit Schwerpunkt kindliche Sprachentwicklung im FH-Bachelor-Studiengang Logopädie in Innsbruck tätig und absolvierte 2021 den FH-Master-Studiengang Qualitäts- und Prozessmanagement im Gesundheitswesen.

DOI 10.2443/skv-5-2022-53020220105

KONTAKT

Johanna Reheis

fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH
A-6020 Innsbruck · Innrain 98
johanna.reheis@fhg-tirol.ac.at